



Prof. Thomas Meinertz im Gespräch mit einem Patienten

Was einen guten Arzt ausmacht

In seinem neuesten Buch befasst sich Professor Thomas Meinertz mit den Fertigkeiten, die jeder Arzt über die wissenschaftlichen Kenntnisse hinaus besitzen sollte.

Herr Professor Meinertz: Sie haben kürzlich ein Buch darüber veröffentlicht, was einen guten Arzt ausmacht, und darin ihre langjährige Erfahrung im Klinikbetrieb und in der Praxis einfließen lassen. Fangen wir an mit dem Gegenteil: Was ist ein schlechter Arzt?

Professor Dr. Thomas Meinertz: Einer, der nicht zuhören kann. Einer, für den nicht der Patient und dessen Hoffnung auf Gesundheit im Vordergrund stehen, sondern das, was technisch heutzutage machbar ist.

Ihr Buch trägt den Titel „Ärztliche Kunst“ – ist diese Kunst erlernbar? Oder ist das, wie sonst in der Kunst üblich, letztlich eine Frage der Begabung?

Ein guter Arzt zu sein, ist keine in die Wiege gelegte Begabung. Es ist das Ergebnis eines Erziehungs- und Lernprozesses. Um was es dabei in erster Linie geht, ist der richtige Umgang mit den Patienten. Den kann

man lernen – nicht in allen, aber doch in den meisten Belangen.

Ist das Erlernen der ärztlichen Kunst Teil der Ausbildung?

Während seines Studiums erfährt der angehende Arzt so gut wie nichts davon. Bis heute gibt es weder Vorschriften noch Anleitungen, wie die ärztliche Kunst erlernt werden kann.

Dabei ist es wichtig, das richtige ärztliche Verhalten direkt am Bett des Patienten zu lernen – im Idealfall von erfahrenen Vorbildern. Diese Verhaltensweisen müssen eingeübt und immer wieder trainiert werden.

Und welche Verhaltensweisen sind das?

Urteils- und Entscheidungskraft auf der Basis eines sich stetig zu erarbeitenden und ständig zu hinterfragenden Sachwissens – und zuhören können. Das erfordert

Disziplin, Konzentration und Zurückhaltung. Zuhören ist schwieriger als Reden. Aber auch das lässt sich üben, zumal ein aufmerksames Zuhören viel zur richtigen Diagnosestellung beitragen kann. „Höre dem Patienten zu, er verrät dir die Diagnose“ – das hat Hippokrates schon gesagt.

Welche Belange sind nicht zu trainieren und nicht zu erlernen, was also ist der Anteil der Begabung an der ärztlichen Kunst?

Das Einfühlungsvermögen, die Empathie, das Talent, sich in einen Menschen hineinzudenken. Sich für seinen Mitmenschen zu interessieren und Anteil zu nehmen am Schicksal anderer, ist für mich die Grundvoraussetzung für den ärztlichen Beruf. „Interesse am Mitmenschen“ meint, zumindest vorübergehend von seinen eigenen Interessen absehen und sein Denken und Fühlen einem anderen zuwenden zu können. Ihrem Wesen nach ist eine solche Einstellung sowohl intellektuell als auch emotional. Ein guter Arzt aber muss nicht nur Interesse am Mitmenschen haben, er muss es diesen auch spüren lassen. Patienten besitzen eine feine Antenne dafür, ob dieses Interesse echt ist.

Einen guten Arzt erkenne ich also daran, dass er sich wahrhaftig für mich interessiert. Woran noch?

An seiner Autorität und an der Ruhe und Gelassenheit, die er ausstrahlt, – der gute Arzt gibt seinem Patienten ein Gefühl der Sicherheit. Autorität ist nicht gleichbedeutend mit Druck oder Bevormundung – Drohgebärden gehören nicht zum Repertoire eines guten Arztes. Aber er muss ein entschiedenes, sachorientiertes Auftreten haben und klare, nachvollziehbare Worte sprechen, die den unentschlossenen Patienten dazu bringen, den Vorschlägen, die seiner Gesundheit dienen, zu folgen.

Das sind alles Verhaltensweisen, die viele Patienten heute bei ihren Ärzten vermissen.

In den letzten Jahren – das kann ich aus Erfahrung bestätigen – hat die Unzufriedenheit der Patienten deutlich zugenommen. Erstaunlicherweise geht die Kritik an der ärztlichen Versorgung einher mit großen Erfolgen der Medizin, die für jeden offensichtlich sind: Es geht uns gesundheitlich insgesamt besser, viele von uns sind bis ins hohe Alter leistungsfähig.

Worauf ist diese Unzufriedenheit zurückzuführen?

Da gibt es viele Gründe zu nennen. Ein Grund ist,

»

Sich für seinen Mitmenschen zu interessieren und Anteil zu nehmen am Schicksal anderer, ist für mich die Grundvoraussetzung für den ärztlichen Beruf.

«

dass Patienten merken, wie sehr finanzielle Aspekte heute den Ablauf von Diagnose und Therapie bestimmen. Ein anderer ist, dass Patienten spüren, wenn sie nicht mehr als Person mit im Mittelpunkt des ärztlichen Bemühens stehen, sondern technische und apparative Leistungen für den Arzt womöglich von größerem Interesse sind.

Wie kann der unzufriedene Patient eine bessere Betreuung für sich einfordern?

Der Patient sollte sich nicht scheuen, seinem Arzt offen zu sagen, inwiefern er mit seiner Betreuung unzufrieden ist – zum Beispiel, dass er sich nicht ausreichend informiert fühlt.

Kann der Patient selbst etwas zu einem guten Arzt-Patient-Verhältnis beitragen?

Bei aller Skepsis und Zurückhaltung muss er seinem Arzt mit der Zeit voll vertrauen – und ihn dies auch spüren lassen.

Was tun, wenn sich trotz aller Bemühungen keine zufriedenstellende Beziehung aufbaut?

Wenn sich zwischen Arzt und Patient kein Vertrauensverhältnis herstellen lässt, dann sollte der Patient den Arzt wechseln. Gibt es jedoch nur eine sachliche Meinungsverschiedenheit, dann kann er jederzeit eine Zweitmeinung einholen. Ein guter Arzt wird ihm das nicht verübeln.

Die Fragen stellte Claudia Eberhard-Metzger



Zum Weiterlesen:

Thomas Meinertz: Ärztliche Kunst.
Was einen guten Arzt ausmacht.
Schattauer, 19,99 Euro.
ISBN 978-3-608-43283-1